

EDITORIAL

Dreifaltigkeit und Eucharistie: eine ungewohnte Zusammenstellung. Sie ist denn auch eher zufällig zustande gekommen. Für die letzten drei Jahre hat der Papst zur Vorbereitung auf das Große Jubiläum als Jahresthema jeweils eine der göttlichen Personen und ein ihr zugeordnetes Sakrament angegeben. 1997 waren es Jesus Christus und das Sakrament der Taufe, das Sakrament der Eingliederung in Christus. 1998 war das Thema der Heilige Geist und ihm zugeordnet, selbstverständlich, das Sakrament der Firmung. Im vergangenen Jahr war dem Thema Gottvater das Sakrament der Buße oder der Versöhnung zugeordnet – eine Zuordnung, die sich aus dem Gleichnis vom verlorenen Sohn einsichtig machen läßt. In unserer Zeitschrift haben wir diesen Themen jedes Jahr ein Heft gewidmet.

Für das Jubiläumsjahr sind nun, gleichsam als «Rest» oder als Resultat, die Dreifaltigkeit und die Eucharistie verblieben. Diese Zusammenstellung leuchtet viel weniger ein als die der Vorjahre. Zwar laufen die Themenreihen der Vorbereitungsjahre recht zielstrebig auf diese beiden Themen zu. Taufe und Firmung sind eindeutig auf die Eucharistie hingebunden, und auch das Bußsakrament läßt sich in dieser Hinordnung sehen. Uns Älteren ist sie aus der früheren Beichtpraxis ja noch wohlvertraut. Noch einsichtiger ist es, daß nach dem Sohn, dem Geist und dem Vater der allerheiligsten Dreifaltigkeit ein eigenes Jahr gewidmet wird.

I

«Ein Kapitel für sich stellt die eigentliche Feier des Großen Jubeljahres dar ... Vor allem in dieser Phase, der Phase der feierlichen Durchführung, wird das Ziel die Verherrlichung der Dreifaltigkeit sein, von der alles kommt und der sich alles zuwendet in Welt und Geschichte. Diesem Geheimnis gelten die drei Jahre der unmittelbaren Vorbereitung: von Christus und durch Christus im Heiligen Geist zum Vater. In diesem Sinne aktualisiert die Feier des Jubiläums das Ziel und die Erfüllung des Lebens der Christen und der Kirche im dreieinigen Gott und nimmt sie zugleich vorweg.

Da jedoch Christus der einzige Zugangsweg zum Vater ist, wird zur Hervorhebung seiner lebendigen und heilbringenden Gegenwart in Kirche und Welt anläßlich des Großen Jubeljahres in Rom der internationale Eucharistische Kongreß abgehalten werden. Das Jahr 2000 soll ein intensiv eucharistisches Jahr sein: Im Sakrament der Eucharistie bietet sich der Erlöser, der vor zweitausend Jahren im Schoß Mariens Mensch geworden ist, weiterhin der Menschheit als Quelle göttlichen Lebens dar.»

Das alles ist zweifellos einsichtig. Und doch fragen wir uns: Sollte es nicht noch einen engeren und ausgeprägteren Zusammenhang zwischen den beiden Geheimnissen der Dreifaltigkeit und der Eucharistie geben? Dieser Frage will das vorliegende Heft nachgehen.

II

Soviel läßt sich vorläufig jedenfalls darüber sagen: Die liturgische Feier der Eucharistie spielt sich ganz und gar in einem trinitarischen Kontext ab, angefangen vom Kreuzzeichen im Namen des dreifaltigen Gottes, das die Messfeier eröffnet, bis zum trinitarischen Schlußsegen. Die wechselnden Gebete richten sich in aller Regel an Gott, den Vater, «durch Jesus Christus, Deinen Sohn, unseren Herrn und Gott, der in der Einheit des Heiligen Geistes mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit.» Alle eucharistischen Hochgebete sind ein großes Lob- und Dankgebet an Gott, den Vater, angefangen von der Präfation mit ihrer feierlichen Anrede: «Herr, heiliger Vater, allmächtiger ewiger Gott» bis hin zur immer gleichen Schlußdoxologie: «Durch ihn und mit ihm und in ihm ist dir Gott, allmächtiger Vater, in der Einheit des Heiligen Geistes alle Herrlichkeit und Ehre, jetzt und in Ewigkeit.» Auf dem Höhepunkt dieses Gebetes, beim Einsetzungsbericht, erinnert ein kleines «Dir» (das in einigen Hochgebeten allerdings ausgefallen ist) noch einmal daran, daß wir im Gebet vor dem Vater stehen und nicht einfach einen Bericht hersagen. Am ausdrücklichsten geschieht dies im ersten Hochgebet, dem römischen Messkanon: «Am Abend vor seinem Leiden nahm er das Brot in seine heiligen und ehrwürdigen Hände, erhob die Augen zum Himmel, zu dir, seinem Vater, dem allmächtigen Gott, sagte dir Lob und Dank, brach das Brot und reichte es seinen Jüngern».

Auch der Heilige Geist hat seine Rolle in diesem eucharistischen Geschehen. Sie wird unterstrichen durch die Epiklese, die Herabrufung des Geistes auf die eucharistischen Gaben, wodurch diese erst «geheiligt» und zu Leib und Blut des Gottessohnes werden. So heißt es im zweiten, dem ältesten Hochgebet: «Sende deinen Geist auf diese Gaben herab und heilige sie, damit sie uns werden Leib und Blut deines Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus.» In den östlichen Liturgien ist die Epiklese noch feierlicher

ausgestaltet als in der lateinischen Liturgie, wo sie mit der Zeit etwas in Vergessenheit geraten war – wie vielleicht auch der Heilige Geist selbst. Erst durch die Liturgiereform des Konzils hat sie wieder ihr gebührendes Gewicht erhalten.

Das alles zeigt: Bei der Feier der Eucharistie sind wir, wie sonst nie, betend hineingenommen in das Geheimnis des dreifaltigen Gottes. Was sich da vollzieht, vollzieht sich sozusagen mitten im göttlichen Leben zwischen Vater, Geist und Sohn – so sehr, daß wir die Eucharistie als den eigentlichen Zugang zu diesem trinitarischen Leben bezeichnen müssen, und daß ein anderer Zugang zur Eucharistie als der dreifaltige eigentlich gar nicht möglich ist. Gewiß, wir wurden schon in der Taufe auf den Namen des dreifaltigen Gottes getauft, und wir haben in der Firmung in besonderer Weise die Gabe des Geistes erhalten. Doch diese beiden Sakramente sind ihrem Wesen nach Zugangssakramente zur Eucharistie – und sie sind es gerade dadurch, daß sie nicht nur in die Gemeinschaft der Gläubigen, sondern zugleich in die Gemeinschaft mit dem dreifaltigen Gott einführen.

III

Das führt uns zur weiteren Frage: Ist vielleicht nicht nur die liturgische Feier der Eucharistie, ist vielleicht die Eucharistie selbst ein dreifaltiges Geheimnis? Die erste und unmittelbare Antwort wird lauten: Die Eucharistie ist das Geheimnis von Leib und Blut Jesu Christi, und sie muß somit christologisch verstanden werden. Das stimmt; doch es gibt keine Christologie ohne Trinitätstheologie – das lehren uns die ersten christlichen Jahrhunderte und die ersten vier Konzilien. Der Leib und das Blut Jesu Christi sind «empfangen durch den Heiligen Geist»; ihre Hingabe «für euch und für alle», die im Austeilen an die Jünger symbolisiert wird, geschieht in strengem Gehorsam des Sohnes gegen den Vater. Daß sie aber an alle und bis zum Ende der Zeiten ausgeteilt werden können, ist erst möglich geworden durch die Auferweckung des Sohnes durch den Vater aus dem Reich des Todes. Denn, vergessen wir es nicht, in der Eucharistie ist nicht einfach der geopfert, sondern der geopfert und auferstandene, also der verklärte Leib und das verklärte Blut Jesu Christi gegenwärtig. Ohne die Auferstehung Jesu gäbe es keine Eucharistie, und die Einsetzung beim Abendmahl nimmt somit nicht nur den Tod, sondern auch die Auferstehung Jesu vorweg. Das ist, in Klammern bemerkt, der tiefere Sinn der sonntäglichen Eucharistiefeier.

Die Eucharistie erscheint so gleichsam als der Zielpunkt der Werke des dreifaltigen Gottes und als der Höhepunkt seiner Offenbarung. Wie die Welterschöpfung in der Fleischwerdung des Gottessohnes nicht nur kulmi-

niert, sondern darin auch ihren Bestand findet (Kol. 1,16-17), so drückt die Materialität der Eucharistie gleichsam das Siegel Gottes auf die materielle Welt. Und wie in Tod und Auferstehung des Gottessohnes die Erlösung der Welt geschieht, so ist die Eucharistie das in der Welt gegenwärtige und durch die Menschheitsgeschichte fortdauernde Zeichen dieser Erlösung.

Ein Zeichen und nicht nur ein Symbol. Ein Symbol ist etwas in sich Sinnvolles, dessen Sinn auf einen anderen, tieferen Sinn verweist. So hat das Austeilen und der Empfang der Eucharistie durchaus Symbolwert, als Symbol für das Einswerden mit Christus und für das Einswerden der Gläubigen untereinander. In diesem eingeschränkten Sinn hat das zwinglianische Verständnis des Abendmahles zweifellos recht. Doch die Eucharistie ist mehr. Die eucharistischen Gestalten sind darüber hinaus ein Zeichen, das heißt etwas Sinnenfälliges, dessen ganzer Sinn, ja dessen ganzes «Sein» im Verweisen auf ein Anderes besteht.

Die eucharistischen Gestalten sind durchaus sinnenfällig, sie umfassen sogar alles, was sinnenfällige Wirklichkeit des Brotes und des Weines sein kann. Wenn die klassische Transsubstantiationslehre diese Gestalten als «Akzidentien» bezeichnet, dann ist zu beachten, daß das scholastische «accidens» alles umfaßt, was die spontane wie die wissenschaftliche Wahrnehmung an einem materiellen Objekt an Wirklichkeit findet. Doch das eigentliche Sein der eucharistischen Gestalten besteht im Verweisen auf etwas, was nicht mehr sinnenfällig sein kann und doch eigentlich sinnenfällig sein müsste: die leibliche Gegenwart des auferstandenen Christus. Sie verleihen dieser Gegenwart, könnte man sagen, die ihr nötige Sinnenfälligkeit.

Die leibliche Gegenwart des Auferstandenen aber, wir haben es bereits gesagt, läßt sich nur trinitarisch fassen. In der Realpräsenz Christi sind «concomitanter» (könnte man theologisch sagen) auch der Vater und der Geist gegenwärtig und am Werk. Ohne zu einem Sakrament der Gegenwart des dreifaltigen Gottes zu werden, vermittelt die Eucharistie doch diese Gegenwart und ist sozusagen ihre Einbruchsstelle hier und heute in der Welt.

Das führt zu einer weiteren Überlegung, die in diesem Heft auch angesprochen wird. Die Eucharistie ist das Sakrament der Kircheneinheit. Die sakramentale Gnade, welche die Eucharistie vermittelt, lehrt Thomas von Aquin, ist die Einheit der Kirche. Andererseits führt man die Einheit der Kirche im Sinn des Abschiedsgebetes Jesu (Joh 17) zu Recht auf die Einheit der Dreifaltigkeit zurück. Die scheinbare Diskrepanz zwischen den beiden ekklesiologischen Aussagen löst sich auf, wenn die Eucharistie als die Einbruchsstelle des dreifaltigen Gottes in diese Welt aufgefaßt wird.

IV

Diese hier nur angerissenen Gedanken werden in den Aufsätzen dieses Heftes vertieft werden. Eines ist hier noch hinzuzufügen. Dreifaltigkeit und Eucharistie sind auch im interreligiösen und im ökumenischen Umfeld, in das der Papst das Jubiläumsjahr hineinstellen wollte, die entscheidenden Stichworte. Wenn in Millennien gerechnet werden soll, könnte man sehr vereinfachend sagen, daß die theologische Auseinandersetzung im ersten Millennium um den dreifaltigen Gott und im zweiten Millennium um die Eucharistie ging.

Um den dreifaltigen Gott geht es auch heute noch in der Auseinandersetzung mit dem Judentum und mit dem Islam. Wenn man fragt, ob diese drei monotheistischen Religionen den gleichen Gott haben, so kann die erste Antwort nur lauten: Ja. Zum einen, weil es nur einen Gott gibt; zum anderen und vor allem, weil das Christentum auf das Judentum zurückgeht und der Islam, wenigstens teilweise, auf alle beide. Doch die Kenntnis dieses einen Gottes ist in den drei Religionen ganz verschieden. Das christliche Wissen um die Dreifaltigkeit des Einen Gottes macht da den entscheidenden Unterschied des Christentums gegenüber allen anderen Religionen aus. Das Christentum der Zukunft wird deshalb ausdrücklich trinitarisch sein oder es wird nicht sein.

Bezüglich der innerchristlichen, ökumenischen Auseinandersetzungen ist etwas Ähnliches von der Eucharistie zu sagen. Eine künftige Kirchengemeinschaft wird vor allem eine Eucharistiegemeinschaft sein. Darauf weist nicht zuletzt die *Communio-Ekklesiologie* des II. Vatikanums hin. Wie weit die einzelnen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften auf dem Weg zur Einheit vorangekommen sind, wie nahe oder wie fern sie sich stehen, bemißt sich an ihrem Eucharistieverständnis. Mehr noch: Ein «realistisches», trinitarisches Eucharistieverständnis, wie wir es hier skizziert haben, stellt möglicherweise die einzig wirksame Abwehr dar gegenüber den sich einschleichenden Gefahren einer Spiritualisierung des Christentums, der Esoterik und des Deismus eines «fernen Gottes». Dreifaltigkeit und Eucharistie, zwei Themen, die zunächst abstrakt und kaum miteinander verknüpfbar erscheinen mögen, könnten sich als entscheidend erweisen für die Zukunft des christlichen und des katholischen Glaubens.

Peter Henrici SJ · Zürich
Weihbischof des Bistums Chur